



Ernst Werner

Arch. Psychiat. Nervenkr.
Band 207 (1965)

Springer-Verlag
Berlin · Heidelberg · New York

Ernst Kretschmer

1888 — 1964

Für ERNST KRETSCHMER war es nach seinen eigenen Worten von schicksalshafter Bedeutung, daß er im Jahre 1913 als junger Medizinalpraktikant bei ROBERT GAUPP in Tübingen eintrat. Entscheidend war, daß GAUPP zu jenem von JASPERS gezeichneten Forschertypus gehörte, der fähig war, eine Atmosphäre zu bilden, in der das Schöpferische gedeihen konnte. Nicht minder bedeutsam war der Umstand, daß sich GAUPP in der lebendigen Auseinandersetzung mit den beiden großen Gestalten WERNICKE und KRAEPELIN, deren Schüler er gewesen war, bereits zu der Überzeugung durchgerungen hatte, daß man in der Psychose nicht bloß den Krankheitsprozeß im bisher gesunden Gehirn erblicken darf, sondern in erster Linie den Zusammenhang des Bisherigen mit dem Neuen, die Krankheit als Teilstrecke des ganzen Lebensgangs zu erkennen suchen muß. Damit war der Schritt zu einer biographischen Anschauung der Psychosen getan. Weitere glückliche Umstände für KRETSCHMER kamen hinzu: Seit der Übernahme der Tübinger Klinik durch GAUPP im Jahre 1906 waren klinische Krankengeschichten entstanden, aus denen das Neue, das mit KRETSCHMER auf einmal da war, erwachsen konnte. Wer sich die sonst fast unüberwindlichen Schwierigkeiten bei der wissenschaftlichen Auswertung fremder Krankengeschichten vergegenwärtigt, bekommt eine Ahnung davon, wie greifbar nahe die von KRETSCHMER eroberten neuen psychopathologischen Forschungsgebiete im Geist der Gauppschen Klinik bereit lagen. Daß schließlich das schwäbische Krankengut mit seiner Häufung geprägter zirkulärer Familien die spätere Konzeption des pyknischen Menschen begünstigte, leuchtet ein. Der lenkende Sinn von GAUPP war es auch, der dem jungen Truppenarzt KRETSCHMER im Jahre 1916 das Kommando verschaffte, als ordinierender Arzt eine Nervenstation in Bad Mergentheim selbstständig aufzubauen und zu leiten. KRETSCHMER hat diese von GAUPP als Berater des Sanitätsamts veranlaßte Ernennung stets als einen besonderen persönlichen Vertrauensbeweis seines Lehrers empfunden und in der Erinnerung das „ewig Wirkende“ darin gespürt. Sicherlich mit Recht. Wurden doch mit der Übernahme dieser Aufgabe ganz neue Seiten des Denkens in ihm angestoßen. Hier entstanden seine Hysteriarbeiten, die eine scharfe Frontstellung gegen das Nurpsychologische und eine eindeutige Richtung

auf eine konsequent hirnphysiologische, muskel- und sinnesphysiologische Denkweise erkennen lassen. Hier entwickelte er am Beispiel paranoidischer Reaktionen bei Hirnverletzten seine klassischen Formulierungen zur mehrdimensionalen Diagnostik. Und dies alles gleichzeitig mit der Niederschrift des sensitiven Beziehungswahns. Die spezifisch Kretschmersche Forscherfigur war geboren. — Auch die Idee der mehrdimensionalen Diagnostik hatte in der Luft gelegen. Wie KRETSCHMER selbst einmal sagte, war das, was er als mehrdimensionale Diagnostik bezeichnete, seiner ganzen Grundlage nach schon in der Schizophrenielehre BLEULERS enthalten. Und ein anderer Forscher von Ruf, BIRNBAUM, hatte unabhängig von KRETSCHMER und „fast im selben Atemzug“ (KRETSCHMER) Gedanken zur „Strukturanalyse“ und zum „Aufbau der Psychose“ entwickelt, deren nahe innere Verwandtschaft zu den Formulierungen KRETSCHMERS offensichtlich war.

Auch die Konzeption von „Körperbau und Charakter“ lag um diese Zeit in KRETSCHMER schon bereit. Aus einigen Monaten Medizinalpraktikantentätigkeit an der Heilanstalt Winnental hatte er als „optischen Kern des Nachdenkens“ eben „ein paar karikaturartige Profile von alten Anstaltsschizophrenen“ und dazwischen Bilder von untersetzten, eher korpulenten und kurzgliederigen Figuren mitgenommen. Fast „im Vorbeigehen“ hatte er die Gestaltunterschiede der Schizophrenen und der Zirkulären gesehen. Im Sommer 1919 beginnt er seine Laufbahn als Privatdozent mit einer öffentlichen Vorlesung über „Geniale Menschen“. Viele Nachmittage verbringt er in dieser Zeit — wie er selbst schildert — in der Tübinger Universitätsbibliothek mit „unendlichem Durchsuchen und Vergleichen“ der Porträts großer Männer und vertieft sich an Hand von Lebensdokumenten in ihr Wesen. Zugute kam ihm dabei der reiche Schatz an inneren Bildern biographischer, historischer und künstlerischer Art, den er vom 14.—20. Lebensjahr als Seminarist und Stiftler erworben hatte. Und schon 1921 erscheint die erste Auflage von „Körperbau und Charakter“. Wir können nur ahnen, in welchem Maße sich „im Untergrund des forschenden Bewußtseins“ die noch junge und frische klinische Erfahrung mit den großen Beständen aus den schon seit jungen Jahren im Gedächtnis bereitliegenden Bildern integriert hat. Erst in dem wenige Monate vor seinem Tod erschienenen Erinnerungsbuch „Gestalten und Gedanken“ kann er im Rückblick sagen, daß „ohne die aus weiten humanistischen Beständen zu schöpfenden Stoffmassen“ eine über das Klinische hinausgehende Konzeption wohl kaum denkbar gewesen wäre.

An dieser Stelle müssen wir einen Augenblick Halt machen, um auf das Herkommen von KRETSCHMER und dessen entscheidenden Anteil an seiner Entwicklung als Mensch und Forscher kurz einzugehen. Er selbst hat uns in seinem letzten Buch ein liebevolles Bild seiner Eltern, des schwäbischen Pfarrhauses und der schwäbischen Landschaft, aus der er

stammte, gezeichnet. Die plastischen Schilderungen der Charaktere und Umwelten der einzelnen Figuren in seiner väterlichen und mütterlichen Familie sind eine wahre Fundgrube für eine wissenschaftliche Analyse der in ihm wirksamen Erbfaktoren. Das wird auch später vielleicht einmal geschehen. Daß er darüber hinaus die bedeutenden Persönlichkeiten unter seinen Vorfahren bis in das 16. Jahrhundert zurück so eindringlich darstellte, hat manchen Leser befremdet und den Eindruck von einem „Anflug ins Überdimensionale“, von dem RÜMKE in seiner Gedenkrede liebvoll lächelnd sprach, verstärkt. Wer die Denk- und Gefühlswelt der alten schwäbischen Familien kennt, dem ist der selbstbewußte Stolz auf den „Geist“ ganz vertraut. Lateinische oder griechische Klassiker im Urtext zu lesen, mit Dichtern und Denkern wie mit seinesgleichen umzugehen, verstand sich von selbst. Wichtig ist in unserm Zusammenhang der Umstand, daß KRETSCHMER zu jener Gruppe junger Schwaben gehörte, die aus der vorgezeichneten theologischen und humanistisch-philosophischen Laufbahn ausbrachen und in die naturwissenschaftlichen Fächer überwechselten. Die heutige Generation kann sich nicht mehr vorstellen, daß dieser Übergang in eine Welt ganz anderer Begriffe und Horizonte eine tiefgreifende Entscheidung war. Nicht umsonst hat KRETSCHMER in seinem Erinnerungsbuch sein Familienbild auf dem kulturgeschichtlichen Hintergrund der Jahrhundertwende so ausführlich dargestellt. Das neue Zeitalter eröffnete für Begabte nach den Worten KRETSCHMERS „viel größere Expansionsräume und weitschauende neue Wirkungsfelder“. Verlockend waren auch die weltläufige Überlegenheit und internationale Weite des neuen Lebensstils, der mit der alten Lebensform des schwäbischen Landpfarrhauses, der Klosterschule und des Stifts schroff kontrastierte. Wie ich aus seinem eigenen Munde weiß, hat er die wirtschaftliche Enge und das allzu Spartanische seiner Jugend so manchesmal als bedrückend empfunden. Geistreich und humanistisch gebildet zu sein, war nicht nur nichts Besonderes, sondern brachte auch nichts ein. Daß trotzdem sein innerster Wesenskern der älteren, humanistisch konzipierten Lebensform verhaftet blieb, weiß jeder, der ihm näher kommen durfte. Etwas Wesentliches in ihm hat sich immer „ein schönes Gleichgewicht zwischen ruhig dahinfließendem Berufsleben und der kontemplativen Pflege und Vertiefung der eigenen Gedanken- und Gefühlswelt“ gewünscht. Das Neue, das er hervorbrachte, als er das, was er beobachtet und nachgedacht hatte, niederschrieb, war nicht aus dem Wunsch nach Originalität gewollt, sondern wurde ihm schöpferisch geschenkt. Beim sensitiven Beziehungswahn und der mehrdimensionalen Diagnostik ganz in der Vertiefung und Erweiterung der Überlieferung, bei „Körperbau und Charakter“ als „neue, unabhängige und kühne Leistung“ (JASPERS), die, um mit JASPERS fortzufahren, die ganze Tiefe und Weite des Problems fühlbar gemacht hat. Solche Grundkonzeptionen,

die in die Wissenschaft neue Bewegung gebracht haben, pflegten, meint JASPERs, zunächst keineswegs klar zu sein. Es sei ein Ineinander von Methoden und Themen, deren Verschlingung vielleicht die Bedingung ihrer Kraft sei. Dadurch sei eine allseitige Beziehung der Konzeption zu bisherigen Tatsachen möglich. „Die Totalität des Anspruchs“ so fährt er fort „in Verbindung mit logischer und methodologischer Unklarheit wirkten wie ein Zauber, so KRAEPELINS Krankheitseinheit, BLEULERS Schizophrenielehre, die Psychoanalyse, KRETSCHMERS Konstitutionslehre.“ Als KRETSCHMER den „sensitiven Beziehungswahn“, die „mehrdimensionale Diagnostik“ und „Körperbau und Charakter“ konzipierte, hatte er noch die schöne Unbefangenheit des schöpferischen Forschers, der im Schlußwort des sensitiven Beziehungswahns noch von „Zielen künstlerischer Anschauung“ sprechen konnte. In den zwei Mergentheimer Jahren 1916—1918 hatte er glücklich erlebt, wie sich die natur- und geisteswissenschaftlichen Seiten seiner Veranlagung im produktiven Schaffen zusammenfanden und der Forscher KRETSCHMER Gestalt gewann. In diesem schöpferischen Vorgang war für die Gespenster der Psychiker und Somatiker kein Platz. Daß aber der schöpferische Akt für den, der Neues hervorbringt, selbst am meisten Geheimnis ist, an das man nicht röhren darf, kann man an der Reaktion KRETSCHMERS auf die mit dem Jahr 1919 einsetzenden Kritiken, die neben allem Enthusiasmus nicht ausbleiben konnten, eindrucksvoll sehen. Die inneren Vorgänge im jungen KRETSCHMER in dieser Zeit habe ich in meiner Gedenkrede behutsam anzudeuten versucht*. Auf eine kurze Formel gebracht, stellt sich die damalige innere Situation etwa folgendermaßen dar: den philosophisch und erkenntnistheoretisch geschulten Stiftler traf der von JASPERs und anderen erhobene Vorwurf der methodologischen und logischen Unklarheit schwer. Die eben geborene spezifisch Kretschmersche Forscherfigur wurde durch KRAEPELINS Einwurf, daß er sich mit dem sensitiven Beziehungswahn allzuweit vom Biologischen entfernt habe und das ganze Verfahren aus dem Gebiet der naturwissenschaftlichen Forschung in dasjenige der dichterischen Nachschöpfung hinübergleite, tief verletzt. So manches Widersprüchliche, was sich durch sein ganzes Werk bis hinein in sein letztes Buch „Gestalten und Gedanken“ zieht, hat seinen Ursprung in dem für die Psychiatrie bis heute noch nicht überwundenen Dilemma zwischen Geistes- und Naturwissenschaft. Erinnern wir uns nur, daß CONRAD, der Kretschmer-Schüler, noch kurz vor seinem allzu frühen Ende meinte, wir müßten uns jetzt oder nie für das Psychische oder das Somatiche entscheiden. Der Art, mit der KRETSCHMER auf den Sturz aus der schöpferischen Unbefangenheit reagierte, verdankt die Psychiatrie, und vor allem die Psychotherapie, daß sie heute eine Diszi-

* Die kleine Studie „ERNST KRETSCHMER — von innen geschen“ ist in dem bei Thieme erschienenen Gedächtnisheft enthalten.

plin der naturwissenschaftlichen Medizin ist. Sein ganzes Forscherleben hindurch hat er sich von da an „eine streng naturwissenschaftliche Denkweise“ abverlangt. Die glückhafte Freude an dem Geschenk der schöpferischen Intuition, die wir bewunderten und genossen, blieb für ihn gedämpft. Die frühe Erfahrung, daß „bei empfindsamen Menschen der Erfolg Melancholie mit sich führt“, hat ihn nie ganz verlassen. Er wußte um die innere Anstrengung, die es bedeutete, ein berühmter Forscher und Kliniker zu sein. So manches, was später olympisch anmutete, war nichts als schirmender Schutz.

Forscherisch hat sich mit den ersten Kritiken am „sensitiven Beziehungswahn“ und an „Körperbau und Charakter“ ein wesentlicher Teil seiner seelischen Energie in dem einen Brennpunkt gesammelt, die begonnene Arbeit bis dorthin vorzutreiben, wo die mathematische Bearbeitung der Probleme mit Experiment und Statistik möglich wird. Der Zauber der ersten Auflage von „Körperbau und Charakter“ verwandelte sich bis zur 24. Auflage immer mehr in ein strenges, naturwissenschaftliches Werk von Handbuchformat, in dem der Leser nur allzu leicht übersah, daß er uns außer der ständig fortschreitenden naturwissenschaftlichen Unterbauung seiner Forschungen immer wieder neue klinische Tatbestände eröffnete, zu denen es bisher keinen Zugang gab. Das Unbehagen, das eine so weit über das Klinische hinausgehende große Konzeption als Gesamtschau menschlichen Wesens auslösen kann, hat mitunter den Blick dafür getrübt, daß es ihm bei allem, was er lehrte und forschte, um „die Erhellung der Dynamik lebendigen Werdens“ (SCHULTE) ging, und daß er mit vielem, was er gesehen und gedacht und in die immer neuen Auflagen seiner Bücher mit eingearbeitet hat, uns immer noch weit voraus ist. Über alle Schulen und Lehrmeinungen hinweg wird KRETSCHMER auch in Zukunft mit seinen Büchern dem heranwachsenden Arzt zu einem besseren Verständnis des Menschen verhelfen. Das verheißungsvolle Wort, mit dem RÜMKE seine schöne Gedenkrede schloß, soll auch hier am Ende stehen: „Die größte Bedeutung KRETSCHMERS in der Psychiatrie wird wahrscheinlich morgen zutage treten.“

FR. MAUZ, Münster (Westf.)